

SOZIALE BEZIEHUNGEN IM SPÄTMITTELALTER UND IN DER FRÜHEN NEUZEIT

EINLEITUNG

Die Erforschung alltäglicher sozialer Beziehungen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit befasst sich sowohl mit persönlichen Kontakten zwischen Einzelpersonen wie mit Interaktionen zwischen mehr oder weniger institutionalisierten Gruppen. Erkenntnisziel ist es, damit einen Beitrag zur Beschreibung der Funktionsweise der städtischen und ländlichen Gesellschaft zu leisten. Interaktions- und Kommunikationsformen werden nach ideologisch und mental vorgeprägtem, ritualisiertem, geschlechts-, schicht- und gruppenspezifischem Verhalten befragt. Das Thema der sozialen Beziehungen beziehungsweise der Soziabilität wurde durch eine von Hans Ulrich Jost angeregte Tagung Mitte der 1980er-Jahre in die Schweizer Forschung eingeführt.¹ Unter dem Stichwort «Sociabilité» ging es zunächst um die Erforschung der bürgerlichen Geselligkeit seit dem 18. Jahrhundert. Die kulturgeschichtliche Neuorientierung der Geschichtswissenschaft verlieh der Untersuchung der Soziabilität auch in der Mediävistik und der Frühneuzeitforschung neue Impulse. Beziehungsformen unterschiedlicher Art wie auch das eigentliche Beziehungshandeln von Einzelpersonen rückten ins Zentrum des Interesses. Dabei scheint sich in der Schweiz ein markanter Unterschied zwischen der deutsch- und französischsprachigen Forschung abzuzeichnen: Im Unterschied zur französischen Forschungstradition um Maurice Agulhon,² der sich der Untersuchung von Gruppen und deren Beziehungen bis hin zur Frage nach Gruppenmentalitäten zuwandte, widmet sich die deutschsprachige Forschung der letzten Jahre verstärkt der Untersuchung des individuellen Beziehungshandelns.³

Der vorliegende *traverse*-Band ist aus einer Tagung des Schweizer Arbeitskreises für Stadtgeschichte zum gleichen Thema hervorgegangen.⁴ Das weite Feld der sozialen Beziehungen musste durch einen relativ engen zeitlichen Rahmen, das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit, eingeschränkt werden. Die Tagung war als interdisziplinäres und interlinguales Forum konzipiert. Die Ungleichzeitigkeit der Relevanz von Forschungsthemen in den verschiedenen Disziplinen wie auch in der deutschen und französischen Geschichtsforschung erschwerte das Vorhaben. Im Moment beschäftigt das Thema der sozialen Beziehungen vorwiegend die deutschsprachige Geschichtsforschung. Obwohl ■ 7

sich die meisten HistorikerInnen der deutschen Schweiz zur theoretischen Begründung ihrer Arbeiten auf französische Texte berufen, war es nicht einfach, für die Tagung französischsprachige ReferentInnen zu gewinnen. Marie-Thérèse Kaiser-Guyot, mit einem Referat zur Sozialgeschichte der Wirtshäuser im Spätmittelalter, und Lucien Faggion,⁵ mit einem Beitrag zum Richterkollegium in Vincenza, vertraten schliesslich an der Tagung die französische Forschungstradition. Zum Ziel hatte die Veranstaltung auch die Förderung der Kommunikation zwischen etablierten und jungen Forschenden. Mehrere Nachwuchshistoriker aus der Schweiz und Deutschland erhielten die Möglichkeit, ihre Projekte in einer Kurzpräsentation einem weiteren Publikum bekannt zu machen. Daraus ergaben sich interessante Diskussionen auf methodischer und inhaltlicher Ebene.

Einleitend überlegt *Hans-Jörg Gilomen* ausgehend von neueren Forschungsergebnissen an der Universität Zürich Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung alltäglicher Interaktion in spätmittelalterlichen Städten.

Lucien Faggion beschäftigt sich mit dem Beziehungsgeflecht des Richterremiums der norditalienischen Stadt Vicenza. Soziale Beziehungen, vor allem Klientelbeziehungen, stützten im 16. und 17. Jahrhundert die Macht dieses Kollegiums. Der Autor zeigt sowohl die Rolle des Collegio dei Giudici innerhalb der regionalen Politik als auch die Aufgaben der Körperschaft in sozialen Konflikten der Oberschicht Vicenzas.

Valentin Groebner deckt am Beispiel des Schenkens eine verborgene Form der gegenseitigen Abhängigkeit und Verpflichtung in Beziehungen auf. Geschenke, die auf den ersten Blick als freiwillige «Liebesgaben» erscheinen, entpuppen sich als «Euphemismen von Unfreiwilligkeit und Gewalt». Dadurch werden sie zum Medium sozialer Beziehungen.

Familiengeschichtliche und autobiografische Aufzeichnungen aus dem spätmittelalterlichen Bern nutzt *Simon Teuscher* als Quellen für familiäre Konflikt- und Kooperationsmuster. Er stellt fest, dass dieses Schriftgut in erster Linie als Aufzeichnung und Vergegenwärtigung von Verdiensten der eigenen Familie zu verstehen sei. Familiengeschichtliche Erinnerungen dienten der «buchhalterischen» Auflistung der Verdienste der eigenen Familie, damit auf diese allenfalls später rekurriert werden konnte.

Auf einen ganz anderen Aspekt sozialer Beziehungen geht *Stefan Rohdewald* ein. Formen der Vergemeinschaftung der Orthodoxen in der weissrussischen Stadt Polock des 17. Jahrhunderts stehen im Zentrum seines Textes. Im Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der unierten Kirche und der orthodoxen Kirche übernahmen die Orthodoxen mit den Bruderschaften eine Soziabilitätsform, die bis anhin ausschliesslich in der westlichen, römisch-katholischen Kirche bekannt war.

Auch *Heinrich Richard Schmidt* interessieren Soziabilitätsformen im religiösen Umfeld. Allerdings geht er weniger auf konkrete soziale Handlungen als vielmehr auf geistesgeschichtliche Aspekte ein. Er untersucht soziale Beziehungen am Beispiel des Abendmahls, indem er die Fragen analysiert, wie sich das Abendmahl durch die Reformation verändert und inwiefern die rituelle Versöhnung Bestandteil der Zeremonie bleibt.

Nachbarschaftsbeziehungen haben vor allem zwei Gesichter: Einerseits sind sie geprägt von gegenseitiger Solidarität und Geselligkeit, andererseits von Sozialkontrolle, Neid und Missgunst. *Kathrin Utz Tremp* untersucht soziale Handlungen von NachbarInnen in Freiburg i. Ue. zur Zeit der Waldenserprozesse von 1430. Sie stellt anschaulich dar, wie die Denunziation als eine Form der nachbarschaftlichen Konfliktaustragung genutzt wurde.

Die meisten AutorInnen wählten den vertrauten Zugang zur Geschichte sozialer Beziehungen über Schriftquellen. Im Gegensatz dazu präsentiert *Thea Mauchle* in ihrem Bildbeitrag frühneuzeitliche Geselligkeit anhand von Stichen aus dem 16. Jahrhundert.

Hans-Jörg Gilomen, Katja Hürlimann, Pascale Sutter

Anmerkungen

- 1 Hans Ulrich Jost, *Société et sociabilité au XIXe siècle. Colloque à l'Université de Lausanne 13–14 juin 1986*, Lausanne 1986.
- 2 Mit seiner Untersuchung zur meridionalen Soziabilität führte Maurice Agulhon die Frage nach Beziehungen bzw. Beziehungsformen bereits in den 1960er-Jahren in die Geschichtsforschung ein: Maurice Agulhon, *La Sociabilité méridionale. Confréries et Associations dans la vie collective en Provence orientale à la fin du 18e siècle*, Aix-en-Provence 1966.
- 3 Vgl. die Beiträge von Simon Teuscher und Valentin Groebner.
- 4 Die von Hans-Jörg Gilomen, Katja Hürlimann und Pascale Sutter organisierte, internationale Tagung fand am 15. und 16. März 2001 am Historischen Seminar der Universität Zürich statt. Sie wurde durch das Nationalfondsprojekt *Soziale Beziehungen im Alltag einer spätmittelalterlichen Stadt, Zürich im 15. Jh.*, das unter der Leitung von Prof. Hans-Jörg Gilomen stand (vgl. <http://www.hist.unizh.ch/gilomen/NFProjekt/NF-Projekt.html>, 19. März 2002), und der Dissertation von Katja Hürlimann, *Soziale Beziehungen im Dorf. Aspekte dörflicher Soziabilität in den Landvogteien Greifensee und Kyburg um 1500*, Zürich 2000, inhaltlich angeregt und finanziell durch die Zürcher Hochschulstiftung unterstützt.
- 5 Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.